

EINFLUSS DES KLIMAWANDELS AUF INDIGENE DER ARKTIS

Schmelzende Welt

Wenn das Meereis schmilzt und gefrorene Böden tauen, verändert sich das Leben in der Arktis radikal. Beides sind Folgen des Klimawandels. Die Menschen und Tiere in der Arktis müssen sich an diese sich wandelnde Welt anpassen – oder untergehen.

■ VON DIETMAR HASSE

In der Arktis geht der Klimawandel schneller voran, als in den meisten anderen Bereichen der Erde. Das hat Auswirkungen auf die Tier- und Pflanzenwelt ebenso wie auf die Menschen. Die arktischen Völker unterscheiden sich grob in zwei traditionellen Lebensweisen: Es gibt Völker, die vor allem Rentiere züchten; und jene, die vor allem vom Jagen und Sammeln leben.

Im Oktober und im November fällt Schnee in der Arktis. Die Temperaturen fallen weiter unter -30 Grad. Der Boden gefriert. Doch die zunehmende Erderwärmung verändert die Schneebeziehungen. Durch die Folgen des Klimawandels stiegen die Temperaturen in den vergangenen Jahren immer wieder auf bis zu +5 Grad. Der Boden bleibt bei diesen zwischenzeitlichen Temperatursprüngen zwar gefroren, doch der nächste Niederschlag fällt als Regen, statt als Schnee.

Auf dem Boden gefriert dieser Regen. Statt unter der sonstigen Schneedecke liegen Pflanzen nun unter einer festen und scharfkantigen Eiskruste. Das Eis schneidet Karibus/ Rentieren die Läufe auf. Außerdem kommen sie und andere Pflanzenfresser nicht mehr an die unter dem Eis befindlichen Bodenflechten. Bodenflechten sind aber gerade im Winter eine der wichtigsten Nahrungsquellen für Rentiere. Bis Februar brauchen sie viel Energie: Die Weibchen sind zu dieser Zeit trächtig. Außerdem bilden die Tiere ihr Geweih aus.

Das Futter wird knapp

Erschwerend zu den veränderten Schneebeziehungen kommt hinzu, dass an sich schon weniger Bodenflechten vorhanden sind. Die Brände im Borealen Wald im Jahr 2018 vernichteten

große Bestände der Bodenflechten. Wenn die Tiere hungern, wirkt sich das auch auf die tierzuchtenden Menschen aus. Mensch und Tier sind in ihrer Lebensweise bedroht. Des Weiteren begünstigt die Erwärmung auch, dass Schadinsekten wie der Borkenkäfer, oder Pilze sich in den Wäldern ausbreiten. Auch Zecken und andere Insekten erschließen sich neue Lebensräume im Norden, wo es sie zuvor nicht gab. Da die Flechten unerreichbar für die Rentiere werden, müssen die rentierzuchtenden Samen, die indigene Bevölkerung Skandinaviens, Pellets kaufen und zufüttern. Pellet bestehen aus gepresstem Gras. Bei der Produktion dieser Pellets kann es jedoch vorkommen, dass diese mit tierischem Eiweiß kontaminiert werden. Zu befürchten ist, dass dies bei Tieren der Familie der Hirsche möglicherweise die Chronic Wasting Disease (CWD; dt.: Chronische Auszehrkrankheit) auslösen könnte. Diese Erkrankung des Zentralen Nervensystems ist ansteckend und tödlich. Sie ähnelt der Tierseuche BSE beim Rind. Für die Samen wäre der Ausbruch dieser Krankheit unter ihren Rentieren eine Katastrophe. CWD kommt in der Natur vor allem in Nordamerika vor. Doch auch in Europa hat es bereits einzelne Fälle gegeben. Befallene Tiere müssen getötet und verbrannt werden.

Wo die Welt ins Rutschen gerät

Für die rentierzuchtenden Völker in Sibirien droht eine weitere Gefahr: der Landverlust durch die Wellen des Nordpolarmeeres. Früher war das Meereis der beste Wellenbrecher, um die Küsten zu schützen. Es bildete sich auf den Schelfmeeren (Meer, das

über den Randbereichen eines Kontinents liegt; Anm. d. Red.) an Sibiriens Küsten. Doch das Meereis schwindet als Folge des Klimawandels. Gleichzeitig taut der Permafrostboden. Die Wellen schwemmen den weichen Boden fort. Außerdem gerät der weiche Boden ins Rutschen. Pipelines und Gebäude, die zuvor auf festem, gefrorenem Boden standen, drohen nun einzustürzen. Auch wird Methan aus dem Boden freigesetzt. Je mehr das Eis in der Arktis schmilzt, desto interessanter werden die Gewässer für die Schifffahrt. Im September 2013 passierte das erste Containerschiff die zeitweise eisfreie Nordwestpassage. Andere Frachter folgten in den Jahren darauf – meistens noch von einem Eisbrecher begleitet. Alle diese Schiffe, Tanker und Frachter tragen das Risiko eines Schiffsunglücks in die Gewässer der Arktis. Ein Ölaustritt, wie etwa bei der Katastrophe 1989, als der Öltanker Exxon Valdez vor Süd-Alaska auf ein Riff auflief, hätte in der Arktis verheerende Folgen: Das Öl könnte unter das noch nicht geschmolzene Eis und an die Schelfmeere geraten. Für Fische und Meeressäuger sind die Schelfmeere die Kinderstube, für viele indigene Völker Sibiriens sind sie Jagdgründe – „Fisch in Öl“ steht allerdings nicht auf ihrem Speiseplan.

Probleme bei der Jagd

In der westlichen Arktis, in Grönland, Kanada oder Alaska, wo etwa die Inuit, die Yupik oder die Aleuten leben, wirkt sich der Klimawandel etwas anders auf Mensch und Tier aus. Die indigenen Küstenbewohnenden leben hier vor allem von der Jagd auf Land- und Meeressäuger, sowie vom Fischen.



■ SAMEN, WESPEN, KARELIER	Bergbauprojekt, Mine
■ NENZEN, SELKUPEN, ENZEN, NGANASANE	Fabrik, Ölförderung
■ KOMI, MANSCHEN, CHANTEN	Transporthafen, Ölbohrinsel
■ KETEN	Verbrennungsanlage
■ DOLGANEN, EWEKEN, EWENEN, JAKUTEN, JUKAGIREN	Atomkraftwerk
■ TSCHUKTSCHEN, KORJAKEN	Rohstoffsuche
■ INUIT, YUPIK, ALEUT	Pipeline
■ DEN'INA, ATHABASKEN, YELLOWKNIFE	

Karte: Atomicdryad/ wikipedia © BY-SA 4.0
 Bearbeitung: Mäika Brunn / GfbV

Aufgrund des tauenden Permafrostbodens entstehen Senken, in denen sich Schmelz- und Regenwasser sammelt. Diese Senken bilden ideale Mückenbiotopie. Die Mücken belästigen Karibus. Um den quälenden Insekten zu entkommen, werden die Karibu-Herden auf ihren Wanderungen zu ihren Kalbungsgebieten bald andere Wege nutzen als die bisherigen – über die Berge zum Beispiel. In den Bergen finden die Tiere unter Umständen jedoch nicht genügend Futter. Außerdem brauchen sie länger für den Weg. Da sich die Tragzeit der Weibchen jedoch nicht verändert, besteht die Gefahr, dass Kälber nicht in den Kalbungsgebieten geboren werden, sondern unterwegs. Ihre Überlebenschancen sinken.

Die Jäger der indigenen Völker müssen sich den Wanderwegen der Karibu-Herden anpassen und ebenfalls weitere Wege zurücklegen, um Beute zu machen. Bei der Jagd auf Meeressäuger erhöhen veränderte Meereisperioden

außerdem das Risiko für die Jäger. Das Eis verschwindet immer früher und bildet sich später. Es wird immer dünner und trägt an vielen Stellen die Jäger auf ihren Schneemotoren nicht mehr. Früher bewegten sich die Jäger vor allem mit Schlittenhunden über das Eis. Die Hunde erkannten, wo das Eis zu brechen drohte und verhielten sich entsprechend. Die Jäger fanden so meist einen sicheren Weg über das Eis. Der Schneemotor kann das nicht.

Aus dem Gleichgewicht: Jäger und Gejagte

Eine der Hauptbeuten arktischer Völker ist der Narwal. Sie verwerten das gesamte Tier. Aus seinem vorstehenden, wie ein Horn anmutenden Zahn stellen sie Schnitzkunst her und verkaufen diese. Nun droht dem Narwal eine große Gefahr – nicht vom Menschen, sondern von einem anderen Wal: dem Orca. Der Narwal lebt unter

■ In den markierten Bereichen leben die verschiedenen Völker der Arktis.

dem Eis. Seine Rückenfinne ist, anders als beim Orca, komplett zurückgebildet. So verletzt er sich an der Unterseite des Eises nicht. Luftlöcher findet der Narwal, indem er Klickgeräusche aussendet, deren Widerhall er registriert. Der Narwal ist somit perfekt an das Leben unter dem Eis angepasst. Da das Meereis immer weiter verschwindet, erschließt sich der Orca neue Jagdgründe. Seine Finne behindert ihn nicht mehr – und der Narwal verliert seinen natürlichen Schutz.

Neben diesen sich in der Natur abspielenden Dramen, kommen menschengemachte Veränderungen der Lebensräume durch die Gier nach Erdöl, Gas und anderen Mineralen hinzu – an Land wie zu Wasser. Beides bedroht die Natur und die Menschen, die von dieser Natur abhängen.

Die indigenen Völker der Arktis stehen vor all' diesen Katastrophen. Verzweiflung und Stress führen zu Krankheiten, Alkoholismus und Suiziden. Die traditionelle Selbstversorgung wird durch den Verlust der Jagd- und Fischgründe immer weiter eingeschränkt. Übergewicht durch Fastfood ist die Folge. Auch Stoffwechselerkrankungen nehmen zu. Insekten breiten sich aus, gegen die Menschen und Tiere keine Abwehrstoffe haben – zuvor brauchten sie sie nicht. ■

[Autoreninfo]

Dietmar Hasse ist Ehrenmitglied der Gesellschaft für bedrohte Völker. Regelmäßig reist er nach Skandinavien und ist in engem Austausch mit den Samen.

[Info]

Auf der Webseite www.Meereisportal.de stellt eine Kooperation aus dem Helmholtz-Verbund „Regionale Klimaänderungen“, Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz Zentrum für Polar- und Meeresforschung und der Universität Bremen aktuelle Informationen und Daten zur Meereisbeobachtung zur Verfügung.